

Christiane Dénes

101 Shorts

ATHENA

Hundertundeine Shorts, kurz und bündig, dennoch poetisch gehalten. Die folgenden Geschichten erzählen sprichwörtlich von alltäglichen Ver-rücktheiten, wie das Leben eben so spielt, und zeigen auf, wie aktuell und klar-sichtig die alten Sprichwörter bis heute geblieben sind.

Die Frage, wer wir sind, was wir mit unseren Gefühlen anstellen und wie wir mit Lebenssituationen umgehen, schildert die Autorin auf ganz eigene, bisweilen wort-spielerisch absurde Art und Weise. *One paper games*, die mehr als nur ein Spiel sind.

Tja ...

Du der Mann, ich die Frau.

Wir stehen. Stehen da ohne Körpersprache. Die Haut stumm. Ein Bild zwischen zwei Plexiglasscheiben, ungerahmt. Fehlt nur, dass uns jemand aufklaubt und an die Wand nagelt. Ein Erinnern soll schon bleiben, das aufzeigt, wie wir uns wortlos von Tag zu Nacht anschlafen. Die Zeit dümpelt vor sich hin, während wir uns mehr und mehr verlernen. Draußen der Mais auf dem Feld. Er wächst aufrecht und wie blöd. Oder sind es Soldaten? Ich will die Augen schließen, wegdenken. Dann geht irgendeine Tür auf. Jemand schießt. Wir brechen aus unserer Klarsichtverschalung heraus und fallen in den blau blauen Mais. Oder ist er grün ...? Er wächst jedenfalls weiter wie blöd, mit und ohne uns. Liebe ist eben ein weites Feld.

Ab-blühen

Im Garten blühen die Äpfel auf Halbmast. Was geht es die Frau an? Ab und an muss der Kopf geschüttelt werden, damit die Gedanken vom Hirn abfallen. Da liegen sie nun im Wiesenrot. Täglich ist irgendeine Zeit dafür reif, die zum Fenster hereinschneit, ohne eine Flocke zu vergießen.

Die Frau setzt sich an den Tisch, schabt an der Schale vom Apfel. Mit einem Messer. Vielleicht ist es aber auch die Rasierklinge aus der Hinterlassenschaft des Mannes. Sie weiß es nicht, weiß nur, dass die Brille immer blinder wird. Die Finger sind rot gefärbt vom Saft, der aus dem Geschälten rinnt, Tropfen für Tropfen.

Dann sieht sie, wie der Apfel mit den Schalen über den wurmstichigen Boden rollt. Er fällt weit und weiter vom Stamm. Warum dunkelt die Brille nach, denkt sie. Ist denn schon aller Tage Abend?

Unter dem Fenster spielen Kinder. Sie schreien sich die Sprachen aus dem Hals. Eins zählt aus:

Eene meene muh und raus bist du.

Kriegs-blind

Ganz still steht es da, das Kind, oben, am offenen Fenster. Es schaut auf den Hof hinunter, in dem Mülltonnen in den Farben des Sommers blühen. Und auf den alten Mann schaut es, der wie jeden Tag barfuß Runden im Gleichschritt dreht, das Gewehr geschultert. Großvater spielt Krieg.

Die Mutter ruft das Essen auf die Steinplatten hinunter, bis sie sich in Knoblauchdunst färben. Waffenstillstand. Das weiße Tuch wird ausgehängt.

Aber Großvater legt das Gewehr an und richtet es auf den Vater des Kindes, der grad von der Arbeit heimkommt. Sein Sohn? Er habe keinen Sohn. Der sei im Krieg gefallen.

Der Krieg ist vorüber und Vater lebt, singt das Kind von oben ohne ein Lachen. Was man so redet, denkt der Alte, winkt dem Kind zu. Schnell. Man muss es aus den Trümmern retten.

Am Himmel ziehen Wolken vorüber, während die Mülltonnen bleich werden und zufrieren. Der Winter in Stalingrad. Der Alte wischt sich den Schweiß von der Stirn. Von oben hagelt es jetzt Großvaters Schnürschuhe. Er läuft, sucht Deckung hinter den Tonnen. Ein Fensterglas fällt aus der Fassung. Der Krieg ist nie vorbei, sagt er. Einer schießt immer.

Ein Unfallwagen kommt näher. Großvater rüstet zum Einsatz auf. Dabei wird er länger als der Schatten, den er wirft.

Dann fällt der Himmel in den Restmüll. Doch ansonsten ist zum Glück alles im Lot.

Sicht-weise

Vorgestern hatte sich wie gestern angefühlt. Und plötzlich zeigt die Uhr auf Morgen. Wie ein unbekanntes Land liegt es da, in das Anna hineinsieht. Das Pendel schlägt lauthals auf die Zeit ein und verschluckt gierig die Gegenwart. Die Erde, sagt man, drehe sich jetzt schneller. Oder ist es Anna, die über die Gegenwart hinwegrast? Kleine Männchen schaukeln am Pendel entlang, klettern rauf und runter und schneiden Grimassen zu ihr hin. Mit dem Uhrschlag auf 12 bleiben die Gesichter stehen. Jetzt hält jemand das Pendel an. Es ist Abend. Gegenüber reißt eine Frau das Fenster auf. Als sie die leichten Gardinen vorzieht, zeichnet sich ihr Gesicht auf dem Gazetuch ab. Anna erkennt die Mutter, die längst nicht mehr von dieser Welt ist. Ihre Augen beißen sich am mütterlichen Schweißabdruck fest, als der Mann zur Tür hereinkommt. Was ist, fragt er. Und sie sagt: Ich sehe was, das du nicht siehst.

Ge-läutert

Maiglocken wollen sich häuten, können es nicht. Sie läuten auf Sturm die Messe ein, bis die weißen Blüten schwarz werden. Kommunionkinder ziehen wie Braut und Bräutigam vorüber, lachen, streiten, pflücken die Glöckchen und binden ihr helles Schwarz ins saubere Haar. Drinnen fangen die Ställe an zu schwitzen, als den Rindern das bloße Fleisch vom Leib fällt. Eine Kuh schreit jämmerlich, schlägt den Kopf gegen das feuchte Heu. Als sie zum Kalb schaut, liegt es tot unter dem Jesuskreuz.

Die Kinder stürmen schreiend aus der Kirche heraus, werfen die Hostien ins Feld und warten auf ein Geläut. Doch es bleibt aus. Die Glocken sind grad wieder vom Glauben abgefallen.

Ab-gekartet

Revolution steht an. Die Karten proben den Aufstand und spielen sich gegenseitig aus. Schluss mit dem Frieden, rufen sie. Es wird gepokert. Pik-As schlägt Herz-Buben. Vielleicht aus Eifersucht. Die Damen der Couleur lieben Intrigen. Und König-Schwarz legt Karo flach. So geht das eine ganze Weile, bis einer schreit: »Rien ne va plus«. Es wird gemischt, man schmeißt die Rot-Schwarz-Stimmen ins Roulette und rechnet sich die Zahlen aus. Pair, impair. Was soll's? Sieben, eher unscheinbar, gewinnt mit Herz. Gleich liegt der Neid blass da wie ein erlegtes Tier. Man reizt, man zinkt, will Sieben an die reiche Wäsche gehn. Zu spät. Die rafft das Geld zusammen und ist längst über alle Berge. Das böse Blut kocht über. Ein wahrer Kartenkessel. Die ganze Wut zahlt König-Schwarz. War abzusehen. Er trug ja schon ein Leben lang sein Kreuz. Der Kopf muss rollen. Er wird guillotiniert. Dabei fallen ihm all seine Zacken aus der Krone. Ein blödes Imitat. Das wusste keiner. Die Karten schlagen wütend drauf. Schachmatt. Nichts gewonnen, nur zerronnen

Ein-seitig

Im Abend, wenn es still draußen wird, schwillt er an, der Klang, öffnet sich wie ein Fenster aus schwarzen Mohnblumen. Und dann sieht der Mann, dass es die Amsel ist, die mit ihm aufs Dach steigt. So geht's. Was macht er hier oben? Er friert, friert die Nacht durch, obwohl alle vom Sommer reden. Neben ihm zwei leere Flaschen Wein. Fußball möchte er spielen, tritt ins Glas. Am Himmel irgendeine Sonne, die Nachtstaub trägt und ihn bis an den Dachrand begleitet. Peterchens Mondfahrt. So fühlt es sich beinahe an. Jetzt gibt er sein Übergewicht aufs linke Bein. Das Rechte pendelt im Nichts. Weit unter ihm die Stadt. Wie schnell man doch mit einem Bein im Grab stehen kann.